

Dayspring MacLeod

ICH BIN

MEHR

ALS MEINE

VERGANGENHEIT

Inspirierende Lebensberichte
von zehn Frauen





Dayspring MacLeod

Ich bin mehr als meine Vergangenheit

Inspirierende Lebensberichte von zehn Frauen

Best.-Nr. 271934

ISBN 978-3-86353-934-4

Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg

info@cv-dillenburg.de

Titel des englischen Originals:

10 Women Who Overcame Their Past

Copyright © Dayspring MacLeod 2022,

Published by Christian Focus Publications, Ltd.

Wenn nicht anders angegeben,

wurde folgende Bibelübersetzung verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der
SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

Außerdem wurden verwendet:

NeÜ bibel.heute, © 2010 Karl-Heinz Vanheiden und

Christliche Verlagsgesellschaft (NeÜ),

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT),

Schlachter-Übersetzung – Version 2000, © 2000 Genfer Bibelgesellschaft (SLT).

1. Auflage

© 2025 Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Übersetzung: Brigitte Hahn

Satz und Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Umschlagmotiv: © Freepik.com/vasabii777

CPI Books GmbH, Leck

Printed in Germany

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben,
können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Kapitel 1: Sexuelle Sünde und Identität.	14
<i>Dr. Rosaria Champagne Butterfield</i>	
Kapitel 2: Problem-Ehe und Scheidung	36
<i>Joy Davidman</i>	
Kapitel 3: Der Verlust eines geliebten Menschen	57
<i>Elisabeth Elliot</i>	
Kapitel 4: Ein Leben als Single.	76
<i>Betsie und Corrie ten Boom</i>	
Kapitel 5: Vergebung lernen	98
<i>Betsie und Corrie ten Boom</i>	
Kapitel 6: Essstörungen.	119
<i>Christie Dondero Bettwy</i>	
Kapitel 7: Krankheit überwinden	135
<i>Susannah Spurgeon</i>	
Kapitel 8: Falsche Glaubensauffassungen.	152
<i>Doreen Virtue</i>	
Kapitel 9: Selbstgerechtigkeit	174
<i>Susanna Wesley</i>	
Kapitel 10: Menschenfurcht	192
<i>Sarah Edwards</i>	
Nachwort	211
Verwendete und empfohlene Quellen	213



Kapitel 1

Sexuelle Sünde und Identität

Dr. Rosaria Champagne Butterfield

Wer bin ich?

Wir alle haben uns eine Geschichte zu erzählen, und zwar darüber, wer wir sind. Sie beginnt in der Regel damit, wo wir herkommen, zu welchen Menschen wir „gehören“, und welchen Beruf wir ausüben.

Ich bin eine Amerikanerin um die 30 und wohne in Schottland; ich bin Ehefrau, Mutter von drei Kindern und Buchautorin. Dieser Satz sagt Ihnen etwas über meine gesellschaftliche Stellung, und zwar in Bezug auf die Menschen, die mir am nächsten stehen. Er vermittelt eine Orientierung über meinen Gemeinschafts-sinn. Wenn wir ein wenig weiter forschen, könnten wir noch Folgendes erfahren: Ich interessiere mich für Politik, ohne mich zu einer bestimmten Partei zugehörig zu fühlen. Ich bin Geschichts- und Literatur-Enthusiastin und Fan von großen Musicals. An einem schlechten Tag muntern mich Internet-Memes auf. Ich sage niemals Nein zu Schokolade oder Ja zu Obstsalat, und zu meinen kostbarsten Schätzen gehört mein Christbaumschmuck.

Meine Identität ist der Teil von mir, den ich fremden Menschen vorstelle. Es handelt sich dabei um wesentliche Fakten, die

anderen Leuten zeigen, wie sie mit mir umgehen können. Meine Persönlichkeit ist das, was meine Mitmenschen entdecken, wenn sie mich besser kennen. Dazu gehören die Teile unseres Wesens, die verletzlich, liebenswert oder nicht liebenswert, angenehm oder unangenehm sind und die wir deshalb schützen wollen.

Wir leben in einer auf einzigartige Weise introspektiven und individualistischen Gesellschaft, in der wir viel Zeit damit verbringen zu überlegen, wie wir uns selbst definieren und mit wem wir uns identifizieren. Zu den größten, neu entstehenden Schwachstellen in dieser Entwicklung gehört unsere sexuelle Identität, und eine der einflussreichsten mit diesem Thema befassten Denkerinnen in der Gemeinde Jesu des 21. Jahrhunderts ist Dr. Rosaria Butterfield. In den 1990er-Jahren war Dr. Butterfield als Professorin für Englisch an der *Syracuse University* tätig. Dort war sie auch in lesbischen und feministischen Kreisen aktiv. In ihrem zweiten Buch *Openness Unhindered* schildert sie, wie sie zunächst ihre Identität in ihrem Geschlecht und ihrer Sexualität fand, um sich schließlich „in Christus“ neu zu definieren.

Ihre eigenen Worte

Von meinem 22. bis 28. Lebensjahr hatte ich immer wieder Dates mit Männern. Aber gleichzeitig empfand ich eine enge Verbindung zu den Frauen in meinem Freundes- und Bekanntenkreis, besonders aus der zahlenmäßig wachsenden Gruppe von Lesben und Feministinnen. Ich spürte eine gewisse Sehnsucht, die mich oft ins Wanken brachte.

Ich empfand niemals eine Abneigung gegen Männer. Sie schienen mir bloß wenig geeignet für eine sinnvolle, tiefe und bedeutende Beziehung. Ich habe nie davon geträumt, zu

heiraten und Kinder zu bekommen. Trotzdem hielt ich mich für heterosexuell. Männer mögen mich, und ich tolerierte ihre sexuellen Annäherungsversuche. Trotzdem fragte ich mich unbeeinträchtigt, wie wohl eine Beziehung zu einer Frau aussehen würde.

Dieses ständig wiederkehrende lesbische Empfinden schlug in mir Wurzeln und wuchs weiter. Ich fühlte mich unter Frauen einfach wohler. Mit Ende 20 verwandelte sich, befeuert durch die feministische Philosophie und mein politisches Engagement für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen (LGBT), meine Vorliebe für Frauen in gelebte Homosexualität. Dieser Wechsel war subtil, nicht abrupt. Meine lesbische Identität und meine Liebe zur LGBT-Gemeinschaft entwickelten sich synchron zu meiner neu gefundenen Homosexualität. Das Leben bekam für mich plötzlich einen neuen Sinn.

Mein Leben als lesbische Frau war für mich normal. Ich betrachtete es als einen aufgeklärten, selbst gewählten Weg, und es fühlte sich an wie eine „reiner“ und moralisch höherstehende Sexualität. Da ich die Symmetrie immer der Asymmetrie vorgezogen habe, war ich der Meinung, mein wahres Ich gefunden zu haben. Viele andere Frauen in meinem lesbischen Umfeld hatten eine Zeit der Heterosexualität hinter sich. Unserer Meinung nach lag das daran, dass nach den Worten der bereits verstorbenen lesbischen Dichterin und Professorin Adrienne Rich Heterosexualität zu einem Zwang geworden war. Als ich mich zum ersten Mal in eine Frau verliebte, meinte ich, zu mir selbst gefunden zu haben. Ich war Feuer und Flamme und hatte nicht die Absicht, auch nur einen Blick zurück zu werfen.

Was war mit meiner katholischen Erziehung geschehen? Ich war jetzt der Meinung, dass der Glaube an Gott ein

Aberglaube und für intelligente Menschen nicht vertretbar sei.

Der Name Jesus, der mir in meinen kindlichen Gebeten so leicht über die Lippen gekommen, mir aber während meines Studiums fremd geworden war, ließ mich jetzt vor Zorn zusammenfahren.

Meine nächste lesbische Partnerin und ich hatten viele gemeinsame Interessen wie unsere AIDS-Kampagnen, unser Engagement für die Gesundheit und Alphabetisierung von Kindern, die Rettung von ausgesetzten Hunden und unsere Unitarisch-Universalistische Kirche. Man konnte uns kaum vorwerfen, keine guten, sozial engagierten Bürgerinnen zu sein. Die LGBT-Gemeinschaft legt großen Wert auf Gastfreundschaft, und diese wird gekonnt, aufopfernd und ehrlich praktiziert. Tatsächlich perfektionierte ich in meinem queeren Umfeld diese Gabe, die ich heute als Frau eines Pastors einsetze.

Ich begann mit meinen Recherchen über die religiöse Rechte und ihre Politik des Hasses auf Menschen wie mich. Deshalb fing ich an, in der Bibel zu lesen, während ich auf der Suche nach einem Bibelausleger war, der mir dabei helfen könnte, mich in diesem komplexen Buch zurechtzufinden. Ich stellte fest, dass die Bibel eine fesselnde literarische Darstellung jeder Literaturgattung, jeder Art von Bildersprache und jeder sprachlichen Ausdrucksform ist. Sie enthält provokante Poesie, tiefgehende und komplexe Philosophie und fesselnde Erzählungen. Sie verkörperte für mich jedoch auch eine Weltsicht, die mir verhasst war: Sünde, Umkehr, Sodom und Gomorra. Absurd.

Um diese Zeit kamen die *Promise Keepers*³ in die Stadt und veranstalteten ihren kleinen Zirkus an der Universität. In meinem Kampf gegen eine solche Idiotie schrieb ich einen Artikel, der in der lokalen Tageszeitung erschien. Das war im Jahr 1997.

Vielen Christen missfiel mein Artikel, und viele schrieben mir Briefe, in denen sie mir mitteilten, ich würde in die Hölle kommen. Der Brief von Ken Smith unterschied sich von den anderen. Mir gefiel, was er schrieb, und der Verfasser war ein Nachbar von mir. Auf diesen einen Brief reagierte ich. Schließlich entwickelte sich zwischen Ken und mir eine Freundschaft. Dabei handelte es sich um keine Freundschaftsevangelisation. Für Ken war ich kein Missionsobjekt, sondern eine Nachbarin. Er brachte mir bei, dass Christen ihre Nachbarn, ihre Nächsten, wertschätzen.

Mit seinem Brief brachte Ken mir die Gemeinde Jesu näher. Das sollte zwei Jahre lang dauern. Natürlich hatte ich jede Menge Bibelverse auf Transparenten gesehen, wenn ich bei Homosexuellen-Paraden mitmarschierte. Dass Christen, die mich am Christopher Street Day verspotteten, froh darüber waren, mich und alle, die ich liebte, in der Hölle zu sehen, war für mich so klar, wie der Himmel blau ist. Aber in Kens Brief fehlte jeder Spott, und stattdessen fesselten mich seine Worte. Als er mich zu sich nach Hause zum Essen einlud, um ausführlicher über diese Dinge zu sprechen, nahm ich seine Einladung an. Zu diesem Zeitpunkt waren meine Beweggründe eindeutig: Das würde mir sicherlich bei meinen Recherchen helfen.

3 Anm. d. Übers.: eine weltweit aktive christliche Männerbewegung mit Sitz in Denver, Colorado.

Bei unserem gemeinsamen Essen betete Ken auf eine Art, wie es noch nie zuvor gehört hatte. Seine Gebete waren innig und von fast schmerzhafter Offenheit. Er bekannte vor mir seine Sünde. Er dankte Gott für alles. Der Gott, an den Ken glaubte, war heilig und streng, aber trotzdem voller Erbarmen. Bei meiner ersten Mahlzeit in ihrem Zuhause „vergaßen“ Ken und seine Frau Floy zwei wichtige Schritte aus dem Regelwerk für den Umgang von Christen mit einem „Heiden“ wie mir. Erstens sprachen sie mit mir nicht über das Evangelium, und zweitens luden sie mich nicht in ihre Gemeinde ein. Wegen dieser scheinbaren Versäumnisse fühlte ich mich sicher, als Ken mir die Hand reichte und mir seine Freundschaft anbot.

Ich begann, mich regelmäßig mit Ken und Floy zu treffen. Wir lasen die Bibel ganz ernsthaft, mit einem Bleistift in der Hand und einem Notizbuch auf dem Schoß. Ich las die Bibel so, wie ein Vielfraß isst. Ich freundete mich mit einem Mitglied der Gemeinde an, einem Mann in meinem Alter und mit einer ähnlichen Geschichte sexueller Sünde, aber er hatte ein Bekenntnis zum Glauben abgelegt und war ein Anhänger dieses männlichen Gottes Jesus geworden. Er half mir beim Lesen der Bibel und bei den Fragen, die ich mir dabei stellte. Ein Jahr später verlobten wir uns (das ist eine längere Geschichte, die ich in meinem Buch *Secret Thoughts* ausführlich erzähle). Als er mit mir Schluss machte, wusste ich, dass ich einzig und allein zu Jesus Christus gehörte. Ich werde ihm für immer dankbar sein für die Lektion, die er mir mit diesem Schlag ins Gesicht vermittelte, aber auch dafür, dass er mir beibrachte, wie man die Bibel liest: in großen Blöcken vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung, und zwar mehrmals im Jahr.

Im ersten Jahr las ich die Bibel auf diese Art. Dabei debattierte ich gegen ihre Geschlechterpolitik und ihre Aussagen über die Sklaverei. Aber ich las weiter. Langsam und im Laufe der Zeit entfaltete die Bibel ein Leben und eine Bedeutung, die mich aufschreckten. Manche meiner bewährten Paradigmen verloren ihren Sinn. Während ich die Bibel studierte, fand ich Antworten auf meine anfangs geäußerten Anschuldigungen.

Die Bibel ist nach eigener Erklärung eine „Gebrauchsanleitung“ für die Menschheit. Obwohl mir diese Beschreibung zuwider war, begann ein kleiner Teil von mir zu erkennen, wie 1. Mose 3 und Römer 1 hervorstachen als eine Art Inhaltsverzeichnis über den krankhaften Zustand dieser Welt. Römer 1 endet nicht mit der Hervorhebung der Homosexualität als schlimmstes und extremstes Beispiel für die Sünde, die darin besteht, Gott als unserem Schöpfer nicht die Ehre zu geben. Vielmehr erreicht dieser Abschnitt seinen Höhepunkt mit den folgenden Worten:

„Jede Art von Unrecht, Bosheit, Habsucht und Gemeinheit ist bei ihnen zu finden. Sie sind voller Neid, Mord, Streit, List und Tücke. Sie reden gehässig über andere und verleumden sie. Sie hassen Gott, sind gewalttätig, hochmütig und prahlerisch. Im Bösen sind sie sehr erfinderisch, und ihre Eltern verachten sie. Sie sind unbelehrbar, unzuverlässig, gefühllos und kennen kein Erbarmen. Obwohl sie wissen, dass jeder, der so handelt, nach Gottes Gesetz den Tod verdient, tun sie es nicht nur selbst, sondern finden es auch noch gut, wenn andere es ebenso machen“ (V. 29-32; NeÜ).

Demnach ist Homosexualität für Gott oder die Welt nicht der Endpunkt des Problems, sie wird hier vielmehr als ein Schritt auf dem Weg dargestellt. Homosexualität scheint deshalb eine Folge und nicht die Ursache zu sein. Aus der Sicht

Gottes ist Homosexualität eine in der Identität verwurzelte Auswirkung der Ursünde. Tausende Jahre vor meiner Geburt verfälschte der Sündenfall Adams im Garten Eden meine tiefen und grundlegenden Gefühle.

Die Bibel selbst stellt es so dar: Homosexualität und die heterosexuelle Sünde, die ich begangen hatte, war nicht die Ursache jeder Sünde, nicht einmal Ursache meiner eigenen Sünde. Die Worte im Römerbrief hatten das bereits für mich geregelt. Sexuelle Sünde ist eine Auswirkung von etwas, das viel tiefer reicht als sexuelles Begehren.

Ich hatte eine völlig andere Vorstellung von Homosexualität gelehrt, studiert und ausgelebt.

Aber zum ersten Mal in meinem Leben fragte ich mich, ob ich wirklich richtiglag.

Das brachte mich dazu innezuhalten.

Mir fiel es leichter, die Bibel zu hassen, wenn sie sich gegen mich richtete. Wenn sie mich scheinbar willkürlich auswählte, um mich und Menschen wie mich zu unterdrücken oder auszugrenzen, war es einfach, sie abzulehnen. Aber jetzt, als sie mir unter die Haut ging, wurde sie zu einem anderen und bedrohlicheren Gegner.

Zwei Jahre lang lebte ich zwischen zwei Welten und zwei Arten von Leben. An manchen Tagen fühlte ich mich wie die schlimmste aller Heuchlerinnen. Und natürlich war ich das auch. An anderen Tagen fühlte ich mich wie eine wahre Liberale, weil ich Menschen, die so ganz anders waren als ich, wirklich liebte und mich unter ihnen wohlfühlte. Auch das entsprach der Wahrheit.

War ich unaufrichtig? Überschlug ich die Kosten? Ja, in beiden Welten.

Nach diesem jahrelangen Zwiespalt geschah etwas: Die Bibel wurde in meinem Inneren größer als mein Ich.

Sie überflutete meine Welt.

Mit aller Kraft kämpfte ich dagegen an.

Ich betete ... dass Gott mir die Bereitschaft zum Gehorsam geben möge, bevor ich alles verstand. Es war zu erschreckend,

Ich betete ... dass Gott mir die Bereitschaft zum Gehorsam geben möge, bevor ich alles verstand.

zu unmöglich, mit meiner eigenen Sexualität zu beginnen. Deshalb begann ich mit Jesus. Ich betete, dass es Gott gefallen möge, seinen Sohn in mir zu offenbaren. Ich betete, dass Jesus mich zu seinem Gefäß und Gott mich

zu einer gottesfürchtigen Frau machen würde. Dann musste ich laut lachen, denn dieses Gebet war der helle Wahnsinn. Ich bat Gott, dass er mir das Vertrauen schenken möge, von meiner Sünde umzukehren, und zwar von Grund auf. Doch was war der Ursprung meiner Sünde?

Wie wendet man sich ab von einer Sünde, die sich überhaupt nicht sündig anfühlt, sondern wie ein normales Leben nach dem Prinzip „leben und leben lassen“? Meine Identität als lesbische Frau war nicht nur eine Beschreibung meiner sexuellen Orientierung, sondern sie umfasste eine ganze Bandbreite an Gefühlen und Wahrnehmungen, Charaktereigenschaften und Empfindungen. In mir herrschte ein Gefühlschaos, weil in der Bibel das, was ich als Gemeinschaft bezeichnete, von Gott Götzendienst genannt wurde.

Ich wusste nicht, was ich machen sollte, und deshalb betete ich so, wie ich es bei Ken gehört hatte. Oft bat er den Herrn, ihn dieses oder jenes zu lehren. Also betete ich, dass der Herr mir helfen möge, mein Leben aus seiner Sicht zu sehen.

Dann bemerkte ich es: Als ich mich zu Hause umsah, fielen mir Dutzende Poster mit dem LGBT-Stolz-Motto, T-Shirts mit den Regenbogen-Farben und Kaffeebecher ins Auge. Die Fahne, die auf meiner Eingangsterrasse im Wind wehte, war eine Regenbogenfahne.

In der LGBT-Szene ist das Gegenteil von Stolz Selbsthass. Aber in der Bibel ist das Gegenteil von Stolz Gottvertrauen.

Der Stolz war zu meinem besten Freund geworden. In der LGBT-Welt definierten wir Stolz als gesunde Selbstachtung. Aber dieses Bild bekam kleine Risse, und ich wagte es, mir die Frage zu stellen: Wollte ich einen Tiger zu einem Haustier machen? Wo wäre ich ohne den Stolz auf meine Homosexualität? Wo wären alle anderen von uns? In der LGBT-Szene ist das Gegenteil von Stolz Selbsthass. Aber in der Bibel ist das Gegenteil von Stolz Gottvertrauen. Hielt mich der Stolz vom Glauben an Gott ab oder vom Selbsthass?

Dann drängte sich mir – wie ein in den Türspalt geschobener Fuß – folgende Frage auf: Verzerrt der Stolz etwa die Selbstachtung, so wie die Begierde die Liebe verzerrt? Das war der erste von meinen vielen Treuebrüchen gegen die LGBT-Szene. Welchem Wörterbuch sollte ich mein Vertrauen schenken? Dem Wörterbuch der Szene, bei deren Erschaffung ich mitgeholfen hatte, oder dem Wörterbuch des Gottes, der mich geschaffen hat? Sobald ich diese Frage in Worte fasste, fühlte ich mich überführt von der Sünde des Stolzes. Dieser Stolz war mein Ruin. Ich bat Gott um die Gnade, mich von meinem Stolz abzuwenden.

Dann, an einem ganz normalen Tag, kam ich zu Jesus, ohne Entscheidungsaufwurf in einer presbyterianischen Kirche, ohne großes Trara, ohne Manipulation. Wir sangen aus Psalm

119,56 (NeÜ): „Dass ich deinen Regeln gefolgt bin, ist mein Geschenk und mein Glück.“ Ich konnte es förmlich hören, wie zwei tragende Wände meiner Gedankenwelt mit einem lauten Krachen in sich zusammenfielen. Die erste Wand stürzte ein, weil ich gerade mein eigenes Urteil gesungen hatte. Die Bibel war nicht mein. Ich hatte sie verachtet, verflucht und verabscheut.

Und dann brach die zweite Wand in sich zusammen. Ich hatte die Bibel viele Male durchgelesen und erkannt, dass sie einen heiligen Autor hat, dass sie eine kanonisierte Sammlung aus 66 Büchern mit einer einheitlichen biblischen Offenbarung ist. Ich hörte es selbst, als beim gemeinsamen Singen mein Mund die Worte „mein Geschenk und mein Glück“ formte, denn damit bekannte ich mich zu dieser einen, einfachen Wahrheit: Die von Gott für sein Volk verordnete Kommunikationslinie erfordert die Auseinandersetzung mit der Bibel. Ich wollte in meinem Leben unbedingt die Stimme Gottes hören, und ich wollte, dass Gott meine flehentlichen Bitten hörte.

Der Nebel lichtete sich. Die ganze Bibel, jedes Jota und jedes kleine Strichlein, war mein offener Weg zu einem heiligen Gott.

Meine Hände lösten sich vom Steuerrad der Selbsterfindung. Ich kam zu Jesus – allein, mit leeren Händen, nackt und bloß. Ich hatte keine Würde, auf die ich mich berufen konnte. Als Fürsprecherin für Frieden und soziale Gerechtigkeit hatte ich gemeint, auf der Seite von Freundlichkeit, Ehrlichkeit und Zuwendung zu stehen. Es war für mich eine erschütternde Offenbarung, als ich entdeckte, dass es Jesus war, den ich die ganze Zeit verfolgt hatte – nicht bloß eine historische Figur namens Jesus, sondern mein Jesus, mein Prophet, mein Priester, mein König, mein Erlöser, mein Freund. Genau dieser Jesus.

In diesem Krieg der Weltbilder waren Ken und seine Frau für mich da. R., ein Freund aus der Gemeinde, wurde zu meinem besten Fürsprecher. Auch er war für mich da. Die Gemeinde, die seit Jahren für mich gebetet hatte, war für mich da. Jesus triumphierte, aber ich stand vor dem Trümmerhaufen meines Lebens. Ich verlor alles. Mir blieb nichts mehr – nur noch mein Hund.⁴

*Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.
(2Kor 5,17)*

Habe ich eine sexuelle Identität?

Viele von uns haben wohl ein paar Glaubenssätze der modernen Theorie über queere Sexualität in uns aufgenommen. Menschen mit anderen sexuellen Veranlagungen, Affinitäten oder Identitäten sind angeblich „von Geburt an so“ (im Gegensatz zu den 1990er-Jahren, als Sexualität noch als eine Frage der persönlichen Entscheidung galt), und das ist dann das Fundament ihrer Identität.

Dr. Butterfield warnt vor dem Begriff „homosexueller Christ/ homosexuelle Christin“, weil damit jemand sowohl anhand

4 Mit freundlicher Genehmigung übernommen aus Kapitel 1, Rosaria Champagne Butterfield, *Openness Unhindered: Further Thoughts of an Unlikely Convert on Sexual Identity and Union with Christ*, Pittsburgh, Pennsylvania: Crown & Covenant Publications, 2015 (Anm. d. Übers.: nur auf Englisch erhältlich; der deutsche Text ist eine eigene Übersetzung.) In ihrem ersten Buch *The Secret Thoughts of an Unlikely Convert*, Pittsburgh, Pennsylvania: Crown & Covenant Publications, 2012, das ich ebenfalls wärmstens empfehle, erzählt Dr. Butterfield ihre Geschichte noch ausführlicher (Anm. d. Übers.: Wie der erste Titel liegt auch dieses Buch zurzeit nicht in deutscher Sprache vor).

seiner Sexualität als auch seiner Zugehörigkeit zu Jesus Christus definiert wird. Sie erkennt an, dass manche gleichgeschlechtlich orientierte Christen das Etikett „homosexueller Christ/homosexuelle Christin“ als hilfreich empfinden, damit die anderen Mitglieder einer christlichen Gemeinde verstehen, womit diese Personengruppe zu kämpfen hat, aber sie wendet sich vehement gegen die Verwendung dieses Begriffs.

Wir alle verlieren, wenn wir uns in Kategorien definieren, die Gott nicht verwendet ... (In den von Foucault in den 1970ern verfassten Werken) bewegte sich die Sexualität vom Verb (der Praxis) hin zum Substantiv (dem Menschen), und mit diesem grammatikalischen Schachzug entstand eine neue Auffassung von der Menschheit: die Vorstellung, dass unsere sexuelle Begierde die Orientierung oder den Rahmen unserer Existenz bildet und unsere unterschiedlichen sexuellen Begierden und deren unterschiedliche Objekte verschiedene Arten von Menschen bilden. Demnach sind Selbstdarstellung und Identität verwurzelt in sexueller Orientierung und nicht in den Absichten Gottes für die nach seinem Bild geschaffenen Wesen. Foucault drückt es so aus: „... Der Sodomit war eine vorübergehende Anomalie; der Homosexuelle war eine neue Art.“⁵

Werden gleichgeschlechtlich orientierte Menschen mit dieser Veranlagung geboren? Ist Gott an unseren sexuellen Versuchungen „schuld“? Eines können wir wissen: Jeder von uns befindet sich in einem Kampf gegen die Sünde. Sam Allberry schreibt: „Wenn ich Dinge begehre, die Gott verboten hat, wird

5 *Openness Unhindered*, S. 96f.

sichtbar, wie die Sünde mich verbogen hat – nicht, wie Gott mich geschaffen hat.“⁶

Hasst Gott Homosexuelle? Sind Homosexuelle schlimmer als andere Menschen?

Am Rande von Homosexuellen-Paraden und an manchen Straßenecken in Amerika sieht man, wie besonders konservative Christen Poster hochhalten mit Aufschriften wie „Gott hasst Homosexuelle“ und Bibelversen wie 3. Mose 18,22, in denen Homosexualität als ein Gräuel in den Augen Gottes beschrieben wird.

Die Bibel sagt klar und deutlich, dass Gott die Sünde hasst, und zwar in jeder Erscheinungsform, weil er weiß, dass sie die Seinen verklavt. Je „freizügiger“ wir nach den Vorgaben unserer Gesellschaft jede Art von Leidenschaft ausleben sollen, desto verwirrter werden wir, ähnlich wie in einem moralischen Babel. Paulus listet Homosexualität neben anderen Arten der sexuellen Unmoral, neben Unaufrichtigkeit und Missachtung der Eltern als etwas auf, an dem sich Christen niemals beteiligen sollen. Sie kennen das bestimmt: Wenn Sie gelogen oder sich mit Ihren Eltern gestritten haben, fühlen Sie sich „verklavt“ durch das Geheimnis, das Sie in sich tragen, oder durch die offene Wunde in Ihrer zwischenmenschlichen Beziehung. Genauso verhält es sich auch mit unserem Sexualleben. Ein Leben in Sünde – egal, welcher Art – bewirkt, dass wir uns schmutzig fühlen, verklavt und fern von Gott. Sünde zieht Schuld nach sich, natürliche

6 Ebd, S. 134, zitiert aus: *Ist Gott homophob? Und andere Fragen über Homosexualität, die Bibel und gleichgeschlechtliche Anziehung*. Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburger, 2021, S. 43.

unsere Anliegen mit Danksagung vor Gott zu bringen“ (vgl. Phil 4,6). Wir alle müssen uns gegen den Tyrannen zur Wehr setzen und in diesem Gefecht unsere gesamte geistliche Waffenrüstung einsetzen. Ob es sich nun um eine Frau handelt, die wütend auf sich selbst ist, weil sie an einem Tag mehr als 300 Kalorien zu sich genommen hat, oder um eine Frau, die 300 Kalorien auf einmal verspeist, um sich über ihr eigenes Spiegelbild hinwegzutrusten – eine fortgeschrittene Essstörung zeigt uns deutlich, wie es aussieht, wenn der innere Tyrann das Leben eines Menschen beherrscht.

Ein Wort an die Mehrheit der Frauen, die keine medizinisch definierte Essstörung haben: Wenn Sie sich fragen, wie jemand seine Essgewohnheiten nicht mehr im Griff haben kann, dann bedenken Sie, dass die meisten von uns in dieser Hinsicht keine moralische Überlegenheit für sich beanspruchen können. Wir alle haben schon eine Fernsehschauspielerin wegen ihres Aussehens kritisiert. Wir alle haben schon aus Langeweile zu viel gegessen oder uns mit Essen getröstet, bestimmte Nahrungsmittel vergöttert oder uns der Völlerei⁴⁴ hingegeben. Wir haben über unsere Schwächen und unsere fehlende Fitness gelacht. Wir haben viel zu viel Essen zubereitet oder bestellt und die Hälfte davon verschwendet. Wir müssen unsere Sünde in unserer Beziehung zum Essen bekennen und uns davon abwenden. Übermäßiges Essen gehört zu den Sünden, die in unseren christlichen Gemeinden am wenigsten ernst genommen werden, obwohl

44 Der Begriff „Völlerei“ bezieht sich in der Regel auf exzessives Essen in der Öffentlichkeit, zum Beispiel an einem All-you-can-eat-Buffer. Übermäßiges Essen aus einem Schmerz heraus, als eine Form der Selbstmedikation, geschieht normalerweise im Privaten, denn es kann Schamgefühle auslösen.

das schlimme Auswirkungen auf unsere Gesundheit hat und zur schrecklichen Nahrungsmittelknappheit in der Welt beiträgt. Ich sage das alles hauptsächlich zu mir selbst. Obwohl die meisten von uns nicht unter einer medizinisch diagnostizierten Essstörung leiden, haben wir auch mit den Einstellungen und Ängsten zu kämpfen, die zu solchen Störungen führen.

Wem glauben Sie?

Essstörungen sind schwerwiegende psychische Erkrankungen, bei denen genetische, biologische, gesellschaftliche und umgebungsbedingte Faktoren eine Rolle spielen. Ausgelöst werden diese Erkrankungen jedoch häufig von einem dieser vier Beweggründe: Man will die Höhen und Tiefen des Lebens **bewältigen**. Man will **die Kontrolle haben**, wenn das Leben aus den Fugen gerät. Man will sich unrealistischen, von der Gesellschaft oder von sich selbst auferlegten Maßstäben **anpassen**. Oder man will sich mit Essen **trösten** (meistens in Verbindung mit Esssucht oder Bulimie). Ich kenne keine Frau, die nicht mit diesen Problemen zu kämpfen hat. Ja, ich kenne keinen einzigen Menschen, der nicht damit zu kämpfen hat! Essstörungen beginnen häufig mit diesen negativen Gefühlen und enden dann in einer Sucht.

Christie schildert, wie viele Stunden sie vor dem Spiegel verbrachte und verächtlich auf jeden Makel ihres Körpers starrte. Ein hoher Prozentsatz von Frauen und Mädchen mit Essstörungen verletzt sich selbst oder unternimmt Selbstmordversuche. Da wir als Frauen dazu neigen, uns in unseren Selbsthass zu verbohren, spürt man beim Blick auf das schwere Gebot der Bibel, „das Ich sterben zu lassen“ eine seltsame Zärtlichkeit. „Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im